

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 23

Rubrik: Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sinnspruch der Woche

**Ich sehe fern, ich sehe gern
die Fernsehleute gern von fern!**

Kinderreim aus Seebach

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite
für Herz, Gemüt
und Verstand

Ganz persönlich:

Gesichter – Leute – Menschen

Da ist die Wirtschaft an der Ecke. Da ist das Buffet, der Stammtisch, die Tische mit den buntkarierten Tüchern, das Wirte-Ehepaar, da sind die eingepackten Guezli, da ist die alles beherrschende Serviertochter, die eine Servierfrau ist und Hubmann heisst und seit nunmehr 25 Jahren den kühlen Buchberger mit dem temperierten Hallauer verwechselt. Aber sonst von jedem alles weiss.

Da ist die Wirtschaft an der Ecke. Und da sind die Leute, die Gesichter, die Menschen, die, wie ich, kommen und sitzen und gehen.

Eigentlich weiss ich gar nicht, weshalb ich ausgerechnet heute mich mit dieser meiner Wirtschaft an der Ecke befasse.

Es gibt keinen aktuellen Grund. Es gibt allerdings einen zeitlos aktuellen Grund.

Gesichter, Leute, Menschen.

Da hockt man nun also seit Jahren. Man nickt dem einen zu, man plaudert mit der Witwe von nebenan, man freut sich, wenn der pensionierte Chauffeur ein Gläschen trinkt.

Ja – und an einem Morgen stellt man fest, dass der Herr Z. am Stock geht. Und man erkundigt sich, und er nickt traurig, es gehe halt bergab. Und auch der Gottfried habe Mühe, er wisse nicht, ob die Jassrunde am Samstagmorgen bestehenbleibe.

Drei Monate später fehlt plötzlich die Witwe von nebenan. Sie hat offenbar schon ein paarmal gefehlt, nur hat man's nicht gemerkt. Die Frau Hubmann, die den kühlen Buchberger mit dem temperierten Hallauer verwechselt, sie sagt, dass vorgestern die Beerdigung gewesen sei. Niemand habe gedacht, es würde so schnell gehen, vor einer

Woche noch, aber eben: «S gaht mängisch andersch, als mer meint, ja ja, törf i na öppis bringe?»

Gesichter, Leute, Menschen.

Der fröhliche Sepp. Das ist eine Type, mit der ich seit weissnichtwievielen Jahren zusammenhockle. Eine echte, unverbildete Frohnatur, zufrieden mit sich und seiner kleinen Welt. Der Sepp kann etwas, was Seltenheitswert hat: Er kann mit Schmunzeln schimpfen. Er ruft irgendeinen bösen Schlanggen über drei Tische hinweg, schaut, wie er ankommt – und freut sich dann diebisch über den Ärger, den er verbreitet hat.

Aber der fröhliche Sepp ist nun auch nicht mehr so fröhlich. Seine Tochter ist in Scheidung, er hat es ja immer gesagt, «das isch en Schnuderi», nur das nützt nichts, er will sich nicht aus der Verantwortung stehlen, und er leidet mit. Es fällt schwer, ihn zu trösten, denn Trost will er sich selber spenden, er möchte anderen nicht zur Last fallen, und doch ist er dankbar, dass man Anteil nimmt am «Seich vo minere Chliine».

Da ist die Wirtschaft an der Ecke. Gesichter, Leute, Menschen.

Das ist die Wirtschaft an der Ecke.

Der Herr Z. geht am Stock, wer weiss, bald einmal kommt er überhaupt nicht mehr, der fröhliche Sepp, wer weiss, er wird vielleicht wieder, wie er war.

Die Tische, die buntkarierten Tischtücher, die eingepackten Guezli.

Ach, und auch der Hund der Wirtsleute wird älter.

Aber das Töchterlein hat geheiratet, und

ein kleiner Blondschoopf stolpert seit kurzem munter quietschend durchs Lokal.

Stolzer Liebling von uns allen.

«Von uns allen.» Diese drei Worte lassen hoffen.

Die Ecke der BW-Leser

Liebes Buntes Wochenblatt!

Wir geniessen all das, was Du schreibst, in vollen Zügen. Wobei das wörtlich gemeint ist, denn wir lesen Dich immer auf dem Weg zur Arbeit. Besonders interessiert uns stets, was über die Grossen dieser Welt zu berichten ist. Da machst Du uns manchmal etwas Sorge.

Immerhin hoffen wir, eine Antwort auf unsere Frage zu erhalten. «Prinz Charles 7 Pfund zu dick!», mussten wir aus einer deutschen Illustrierten erfahren. Wir können das nicht glauben, denn Charles ist unser Idol, und er scheint uns doch schlank und rank.

Mit bangen Grüssen *Silvia, Sonja, Berta aus F.*

Liebe Silvia, Sonja, Berta aus F.

Vorerst danke schön für die netten Komplimente. Was nun Eure Frage anbetrifft – da habe ich Euch Schmerz zu bereiten. Prinz Charles ist tatsächlich 7 Pfund zu dick. (Eigentlich müsste es ja heissen «zu schwer», aber das kommt aufs gleiche heraus, nicht wahr!)

Warum nur, werdet Ihr Euch fragen. Nun, die 7 Pfund gehen auf das Konto von Prinzessin Di! Wie wir aus Hofkreisen vernahmen, kocht die Prinzessin ihrem Liebsten täglich seine Lieblingspeise – weissen Caramelpudding mit Marzipangeschmack.

Und Prinz Charles isst das auch ...

So wurde er eben übergewichtig – und obwohl er tagtäglich auf dem Polo-Feld dagegen ankämpft, hat er Mühe, den Pudding vergessen zu lassen.

Herzlich Euer BW

Unser BW-Wochenroman: Musik für tausend Herzen VII

Ein Schicksal in Dur und Moll Von Jean-Jacques Binzer

Die «Ananas-Boys» – auf der Probephöhne ihres neuen Engagements-Dancings – sind mit ihrer bisher grössten Krise konfrontiert. E-Pianist Döfl hat eine Nummer für Sonja komponiert und vorgespielt, Bandleader Teddy, mit seiner Sängerin auch privat verbunden, wird von wilder Eifersucht gepackt, weil das ganze Ensemble – inklusive Sonja – das Lied hervorragend findet.

Sonja stand kalkweiss an der Bühnenrampe und zitterte. Tränen begannen sich aus ihren grossen, unschuldigen Augen zu lösen.

«Sag das noch einmal, Teddy, sag das noch einmal ...»

Für Sekunden herrschte Totenstille. Nur der Ventilator summte. Und dieses Summen nervte alle Beteiligten.

Teddy atmete dreimal tief durch. Scheinbar beherrscht fuhr er sich durch die Haare, quälte sich zu einem generösen Lächeln.

«Ich sag's noch einmal», sagte Teddy. «Das Lied ist Scheisse – weg damit, aber sofort!»

Stille.

Dann gab Sonja ihrem schönen, wohlgeformten Körper einen Ruck, fixierte betont ihren Freund und flüsterte mehr, als sie sagte:

«Teddy – wenn dieses Lied Scheisse ist, bin ich auch Scheisse. Und wenn du dieses Lied Scheisse findest, bist auch du Scheisse. Mit Scheisse will ich nichts zu tun haben. Aber mit diesem Lied will ich. Entweder der Song kommt in unser Repertoire – oder ich gehe. Das ist mein letztes Wort!»

«Souquet, lässt», sagte Tony, der Trompeter. Und die andern nickten.

«Aber wir können doch darüber diskutieren», sagte Döfl, dem sein Erfolg irgendwie über etwas hinauswuchs, was

er nicht so ganz definieren konnte.

Er wollte keinen Streit, er liebte zwar heimlich Sonja, aber er hätte nie daran gedacht, seinem Chef die Freundin abspenstig zu machen.

Seine Gedanken wurden brutal unterbrochen.

Körper an Körper standen sich Teddy und Sonja vis-à-vis.

«Ist das ...?»

«Es ist!»

In diesem Augenblick erhob sich Angelo, der Bassist. Er, die Schüchternheit in Person, tat etwas, was er noch nie getan hatte:

Er stampfte mit dem Fuss.

(Fortsetzung folgt)